

Die Frage des Präsidenten, mit wem er um die gegen Deutschland verbündeten Regierungen es zu tun haben, wird somit klar und unmissverständlich beantwortet, daß das Friedens- und Waffenstillstandsgesetz ausreicht, um eine Regierung, die, frei von jedem militärischen und unantwortlichen Einfluß, getragen wird von der Zustimmung der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes.

Soll, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Der Inhalt der Antwort ist gewißlich geeignet, im Deutschen Reich die schmerzlichen Empfindungen nachzuwirken. Doch wir den Mann, der aus seiner Vorliebe für die Entente nie ein Fehl gemacht, und dessen Einreden in den Weltkrieg den Rammel zu unseren Annahmen verursacht hat, gewissermaßen um gut Weiter bitten müssen, daß wir ihm untertänigst versichern, die deutsche Reaktionsform sei nach seinen Wünschen eingerichtet, in ihm hohen Grade beläunend. Aber wir belächeln, wir können nunmehr, wie die Dinge liegen, gar nicht mehr anders.

Sollte man dem allmächtigen Herrscher der amerikanischen Republik zu antworten wollen, wie es ihm beliebt, so wäre der Weg zu weiteren Verhandlungen einfach gesperrt gewesen. Wir müssen, daß ganz erhebliche Schwierigkeiten bei der Antwortung zu überwinden waren und wir müssen uns trösten, daß die Antwort im ganzen würdevoll gehalten ist und die Ehre des deutschen Volkes in vortrefflicher Weise ist.

Der Eindruck, den die Antwort auf die Öffentlichkeit gemacht hat, ist verschiedenes. Die allseitig geachtete Presse findet in der Antwort eine völlige Unterwerfung unter dem Willen Wilsons. Es wird eine scharfe Verwahrung gegen den amerikanischen Vorwurf, daß die deutschen Soldaten Barbaren seien, vernichtet. Insbesondere tritt man das Verbrechen betreffend der Einschränkung des U-Bootkrieges für verurteilt verhängnisvoll, da es beweist, daß man mitten im Kampschliff sich einer scharfen Mute zu entziehen bereit sei.

Der Mehrheitspartei kommt natürlich der Himmel voller Schweigen und sie sieht die Worte des Friedens schon mit geöffneten Augen. Wenn Wilson seinen Worten die Tat folgen sollte, in wie weit das die größte Tat, so wäre die Geschichte der Menschheit fehlerlos. Ja, wenn... Wir beschließen, daß Herr Wilson denken und uns, die auf seine und seiner Amerikaner Unmenschlichkeit, Gerechtigkeit und Friedensliebe vertrauen, nach mancher herbe Enttäuschung bereiten wird.

Oesterreichische Note.

Wien, 19. Okt. (WB.) Täglich finden sich in den von Deutschen bewohnten Teilen Oesterreichs Kundgebungen der deutschen Vorkriegs- und kriegszeitliche deutsch-oesterreichische Kameradschaften und Vereine, worin grundsätzlich die Forderung nach einem uneingeschränkten Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes in Oesterreich und der freien Zuerkennung auf einen dauernden innigen Zusammenhang mit dem Deutschen Reich Ausdruck gefunden wird. Aus Zug in Böhmen werden die Räter, daß nach dem Bericht des Abgeordneten Kersch in der Versammlung der deutschen Arbeiterpartei die Tschechen nichts unversucht lassen wollten, ihren Staat auch auf die deutschen Gebiete der Sudetensländer auszuweiten. Als besonderes Druckmittel wollten die Tschechen die Verhinderung der Lebensmittelfuhr aus den Deutschen benutzen. Da die Abwehrorganisation vor allem Sache der Deutschböhmen sei, werde neben der arden deutsch-oesterreichischen Nationalversammlung auch die Nationalversammlung der Deutschen in Böhmen zusammenzutreten und die erforderlichen Schritte gegen eine tschechische Unterbindung der Lebensmittelversorgung einzuleiten. Das deutsche Volk in Böhmen könne aus der Einmütigkeit aller seiner Abgeordneten die Zuerkennung schöpfen, daß seine Macht es von dem großen deutschen Volkstörper loszureißen vermöge.

Auch in Troppen hat für Schließen ein deutscher Volkskongress stattgefunden, in der sich alle Rechner entschieden zum Deutschum bekennen, namentlich war die Enschiedenheit, mit der dies ein katholischer Geistlicher betonte, bemerkenswert.

Wien, 19. Okt. Unter dem Vorsitz des Brünen Wols Plechtemein fand eine Beratung der christlich-sozialen Vertrauensmänner aus Böhmen, Mähren und Schließen unter Zuziehung von Vertretern der christlich-sozialen Parteileitung, der christlich-sozialen Vereinigung und deutscher Abgeordneter statt. Die Versammlung stellte sich einmütig auf den Standpunkt des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes Oesterreichs und verlangte die Bildung eines deutsch-oesterreichischen Gemeinwells, das alle deutschen Gebiete Oesterreichs zu umfassen hat.

Wien, 19. Okt. Der Stadtrat von Eger hat, der „Täg. Rundschau“ zufolge, eine Kundgebung beschlossen, in der er das Recht des Egerlandes auf eine Zuerkennung betont und die Selbstständigkeit des Egerlandes fordert. Der Stadtrat erklärt, die Deutschböhmen, die Egerländer würden sich niemals einem tschechisch-tschechischen Staat unterwerfen.

Die Lebensmittelliste in Wien.

Am Sonntag fand eine Versammlung bei dem Oesterreichischen Ernährungsminister statt, an der auch der Bürgermeister von Wien teilnahm. Hierbei ergab sich, daß für die kommenden Monate die Ernährungsfrage der Oesterreichischen Bevölkerung recht bedrohlich ist. Infolge des völligen Verlangens der Zufuhr aus dem polnischen Gebiet, der Pestlösung Unruhen und der Abberung Böhmen und Mährens können sich die Verhältnisse recht bald sehr hässlich gestalten. Die Obmänner der Nationalparteien sind sofort zusammengetreten und haben sich als vorläufiger Ernährungsrat der Stadt Wien eingerichtet. Sie richteten an die deutschen Parteien in Oesterreich, die am Montag in Wien zusammengetreten sind, die Bitte, sich auch mit der Ernährungsfrage zu beschäftigen.

Ein jüdischer Staat?

Wien, 19. Okt. Der „Neidspost“ zufolge ist es, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, nicht unwahrscheinlich, daß auch für die Juden Oesterreich ein besonderer Staat errichtet wird.

Diese Meldung wäre sonderbar, denn wenn auch die Juden in den halbstaatlichen Staaten Oesterreichs sehr stark vertreten sind, so gibt es doch kein Land, in dem sie eine ausgeprägte Mehrheit bilden würden.

Die Angst vor der Stimmung.

Es ereignen sich merkwürdige Dinge, seit wir die neue demokratische Freiheit haben. Dieser Tage fand in Göttingen eine Volkskundgebung gegen die Verbreitung preussischen Bodens an Polen statt; die Menge zog auch vor die Bürgermeisterei mit Hochrufen auf das Vaterland. Diese Kundgebung oesterreichischen Denkens ohne vorherige behördliche Genehmigung erschien dort die Grundtendenzen des Staates bedrohend, daß man die „Wohlfahrter“ verhaftete. Es hat offenbar seine Schattenseite, heutige Patriotie zu sein und das gelegentlich offen zur Schau zu tragen. Ob Demonstrationen für polnischen Hochverrat ebenfalls mit Verhaftung geahndet wird, wissen wir nicht, Demonstrationen dagegen nicht. Das zu wissen genügt.

Ein weiterer Beitrag, lehrreich und nützlich, zur Lösung der Preisfrage: Wie erziehe ich die Volkstimmung? In Niederdeutschland sollte eine von den verschiedensten, politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Vereinen als das sind Haus- und Grundbesitzer, Beamten, Frauen, Coonpeler aller Männer, Gustav Adolf Verein, Altkatholischer Verband, Vaterlandspartei, veranlaßte nationale Versammlung stattfinden. Auf der Tagesordnung stand das kriegsentscheidende Thema: Die Not der Stunde — das Gesicht der Stunde. Sollte stattfinden. Indessen da war die Christheit, der Antikatholik, und verlor die Genehmigung. Will er die Sicherheit von Niederdeutschland bedroht werden? Schwierig. Man wird wohl höhere Weisungen vorzuziehen dürfen.

Wir fragen im Ernst: was soll diese Selbstbürgerei? Wer ist für sie verantwortlich? Was denkt man sich denn eigentlich an den entscheidenden Stellen? Willst man sich ein, aus der Situation das Beste zu machen, indem man Tugend-Erinnerungen beibringt und die tschechische Mehrheit? Habe ich die erste Bürgerpflicht wieder zu Ehren bringt? Andererseits hat man längst Propagandamittel. Auch bei uns trägt man sich mit ähnlichen Plänen, die das nächste Ziel Erbsenbitterchen Erzeugnis sein sollen. Nach der bisherigen Zeit reaktionslosen Willens Erzeugnis über jede spontane Bewegung außer Stimmung im Volke zu urteilen, wird man dann so erscheinliche Dinge erleben. Und das nennt sich Organisation der nationalen Verteidigung.

Clemenceau Triumphator.

Paris, 19. Okt. Gestern wurde die französische Kammer wieder eröffnet. Alle Mitglieder der Regierung waren anwesend, auch die Abgeordneten waren sehr zahlreich erschienen. Auf allen Plätzen herrschte eine tiefe Stille. Sobald Präsident Deschanel erschien, erhoben sich die Abgeordneten. Bei seinen ersten Worten über die Betretung von Vize und Offizieren, Zeckbrüge und Bürgen kam es zu arden Ovationen.

„Geld werden die letzten deutschen Soldaten“, so fuhr Deschanel fort, „Frankreich verlassen haben. Bald werden sie auch Belgien verlassen und bald auch Elsass-Lothringen! (Lebhafter Beifall). Ruhm unseren Soldaten, Ruhm allen auch, für die der Dank ein ewiger sein wird. Ruhm König Albert, dem Sieger der Schlacht in Flandern, und Ruhm auch der Bevölkerung, die das viele Jahre aufopferungsvolle Martyrium ausgehalten hat. Eure Schwestern und Frauen, die in die Kasse eingebracht wurden, nimmt Frankreich mit Verehrung wieder auf. Eure Taten werden ewigen Ruhm. Die Morgenröte bricht an, die Gerechtigkeit nicht!“

Nach Deschanel ergiff der Ministerpräsident Clemenceau das Wort. Er führte aus:

„Zugleich mit dem Einsen entsteht eine größere Hoffnung ihre Schwingen. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß diese Hoffnung, für die das beste französische Blut vergossen wurde, durch unsere Monarchie, unsere Kammern und durch das gesamte französische Volk zur Wirklichkeit wird. Wir haben für unser Recht gekämpft und verlangen unser Recht in vollem Umfange mit den notwendigen Maßnahmen gegen einen neuen Angriff der Barbarei. Dieses Recht werden wir unerschrocken nicht auszuweichen, um uns für die Unterdrückungen der Vergangenheit zu rächen. Das ist alles Tanniel. Was wir, auf Grund dieses Rechtes tun werden — ein Wort genügt, um es auszudrücken — das ist die Wiederherstellung des gesamten Lebens Frankreichs auf allen Gebieten. Vor allem aber ist es notwendig, daß die Betretung Frankreichs eine solche der Menschheit sei.“

Die Kammer, die beide Ansprachen stehend entgegennahm, verlangte den öffentlichen Anschlag der beiden Reden, was auch einstimmig beschlossen wurde.

Rom und Karthago.

Ein Erinnerung.

(Aus Georg Meibers Weltgeschichte, Band 3, S. 566—67.)

Umsonst suchten die Völker den drohenden Sturm zu beschwören, indem sie die Führer der Patriotenpartei als die Urheber des Krieges (gegen Rom) zum Tode verurteilten und durch eine Gemeinschaft die Schuld von der Republik abzuwälzen suchten; die Entschuldigung, ohnedies nur halb wahr, genügt den Römern nicht. Mit einer unbefriedigten Antwort, welche zwar das Vergehe ihnen ließ, aber nicht aussprach, kehrten die Völker zurück; und ehe die neue Gemeinschaft in Rom erschien, um das drohende Verderben von der Heimat abzuwenden, war bereits eine römische Flotte nach Syrien gesegelt, um die Fahrt nach Afrika zu unternehmen. Den Geländeten, welche die Unterwerfung ihrer Vaterstadt anboten, wurde der Befehl gegeben, der römische Staat sei erzdigt, der karthagischen Stadtgemeinde ihre Freiheit, ihr Gebiet, ihre Gesetze und ihre Vermögen zu gewähren, wenn sie dreihundert Rinder der armenigsten Familien als Geiseln nach Syrien schickten und in allen Dingen den Befehlen der Konsuln Folge leisteten. Worin diese Befehle bestanden, wurde abgiltlich verschwie-

gen; dennoch schloß man in Karthago die Augen vor dem erschrecklichen Abgrunde, dem man entgegenlag; man wollte nicht glauben, daß die letzte Stunde der Vaterstadt herannahe. Ohne Widerstreben ließen sie die verlangten Unterländer in die Hände der Römer und ließ die Flotte ungehindert landen. Mit banger Erwartung verließen sich darauf die karthagischen Angehörigen in das Hauptquartier zu Antica, um aus dem Munde der Befehlshaber die Geschichte des Vaterlandes zu vernahmen. Die Konsuln empfingen sie auf erhabenen Stufen, umgeben von ihren Tribunen und Legaten und im Angesicht des ganzen im Waffenschmuck glänzenden Kriegsheeres. Ihr erstes Verlangen war die Abkilderung der Waffen, der Kriegswagen und des gesamten Schiffsapparates. In kurzem erschienen die karthagischen Ratsherren an der Spitze eines langen Wagens, auf welchem die Waffen, die Kriegswerkzeuge und 200 000 neue Kufungen nach dem römischen Festlager geführt wurden. Aber wenn sie hofften, mit diesen Opfern das größte Übel vermieden zu haben, so sollten sie bald aus ihrem Traum aufgeschreckt werden. Nachdem der Konsul die Gaben in Empfang genommen und den bisher bewiesenen Gehorsam gelobt hat, sprach er mit strenger Miene das letzte verhängnisvolle Wort: Die Stadt Karthago müsse zerstört werden. . . .

Vor 20 Jahren bereits hat der englische „Spectator“ die Parole ausgegeben: Germaniam esse defendendam; das Deutsche Reich muß zerstört werden. . . .

Grippe in ganz Frankreich.

Paris, 19. Okt. Den französischen Zeitungen zufolge nimmt die Grippe in ganz Frankreich außerordentlich zu. In Paris werden für die letzte Woche 700 Todesfälle an Grippe statt 400 in der Vorwoche gemeldet. In den Krankenhäusern wurden neue Säle für Grippekranken freigestellt. Die Schließung der Schulen und öffentlichen Bäder wird ins Auge gefaßt. In Lyon wurden sämtliche Theater, Kinos und Konzerthallen geschlossen. Die Bestattungsfrist für an der Grippe Verstorbenen wurde herabgesetzt. Leichenbegängnisse wurden unterbunden. In Alençon wurden alle öffentlichen Versammlungen sowie Sammlungen auf der Straße verboten. Sämtliche Versammlungslokale geschlossen. Auch in anderen französischen Städten sind ähnliche Maßnahmen teils ergriffen, teils geplant. Für Schulen, Post und andere öffentliche Gebäude wurden umfassende Desinfektionsmaßnahmen angeordnet.

Mordfälle.

Wien, 19. Okt. Auf dem Bahnhof Urdingen fuhr heute gegen 10 Uhr vormittags ein einfaches Reisezuglokomotiv. Infolge falscher Lage der Weiche auf einen ausfahrenden Güterzug. Sieben Personen und ein Ausgebildeter wurden getötet, außerdem sieben Soldaten schwer, 21 leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Die Schuld trifft nach den bisherigen Feststellungen in erster Linie den Weichensteller, weil er nicht auf die falsche Lage der Weiche achtete.

Washington, 17. Okt. Infolge eines Erdbebens am 11. Okt. in Portorico wurden 100 Personen getötet, tausende sind obdachlos. Der ansehnliche Schaden wird auf 4 Millionen Dollar geschätzt. An den amerikanischen Kongress und an das amerikanische Rote Kreuz wurden Bitten um Hilfe gerichtet.

Besel, 18. Okt. Ein Zucken hat den nördlichen Teil der griechischen Insel Zante verheert. Es hat zahlreiche Opfer an Menschen und Tieren gefordert und erheblichen Schaden angerichtet.

Wien, 17. Okt. In Beniflu bei Lyon fand eine Explosion statt, die, den Wiener Zeitungen zufolge, außerordentlich schwer war. In den Beniflu nächstgelegenen Stadtteilen ist die Mehrzahl der Häuser schwer beschädigt, vor allem die Autombilfabrik Societ, die augenblicklich Toten fabriziert, und die Granatenfabrik Electrode. Die umliegenden Ortschaften von Beniflu wurden geräumt. Beniflu selbst ist vollkommen zerstört. Die Zahl der Verwundeten liegt außerordentlich hoch, sein während Todesopfer nicht zu beklagen sind.

Gründung der preussischen Landwirtschaftsgesellschaft für Landwirtschaft.

Ein seltenes Begehen unbeschämter Kraft in den schwersten Zeiten preussischer und deutscher Geschichte gab am 17. Oktober dieses Jahres führende Männer der Landwirtschaft und der Landwirtschaftswissenschaft Preussens durch ihren Zusammenschluß zur Gründung einer preussischen Landwirtschaftsgesellschaft für Landwirtschaft.

Die zahlreich besuchte Versammlung fand unter dem Vorsitz des Staatsministers Herrn v. Schorlemer-Lieser statt. An der Sitzung nahmen der Landwirtschaftsminister, Vertreter des Kultusministers, sowie namhafte Vertreter der landwirtschaftlichen Praxis, der landwirtschaftlichen Hochschulen und Institute und der der Landwirtschaft nachstehenden Industrien teil. Nach den in der Versammlung beschlossenen Satzungen hat die Landwirtschaftsgesellschaft den Zweck, das landwirtschaftliche Gewerbe durch Pflege der Landwirtschaftswissenschaft, insbesondere durch Ausbau bestehender sowie durch Errichtung und Unterhaltung neuer Versuch- und Forschungsanstalten an geeigneten Orten zu fördern. Eine größere Anzahl von Mitgliedern trat gleich der neuen Landwirtschaftsgesellschaft bei, für die bereits ein Kapital von mehreren Millionen Marktsatz gestellt ist.

Wäre die Gründung der Gesellschaft in dieser schweren Stunde Zeugnis dafür ablegen, daß die deutsche Landwirtschaft ihren Glauben an Deutschlands weltgeschichtliche Aufgabe und ihr Vertrauen auf die Zukunft trotz allem behält. Der praktische Nutzen der Gesellschaft, der vor allem in der Steigerung der Erzeugungsfähigkeit unserer heimischen Landwirtschaft zum Ausdruck kommen soll, wird der gesamten Landwirtschaft und der verbrauchenden Bevölkerung in gleicher Weise zugute kommen.

Mehrere Welferfamilien und ledige Welfer, 2 Wülftränkelein

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schütz, geb. von Gerodoff.
(Copyright 1915 by C. Ademann-Stuttgart.)

21.) Nachdunkel verholten
„Aber nun vor allen Dingen tiefes Schweigen, gnädiges Fräulein!“ warnte er zum Schluss. „Niemand, kein lebendes Wesen, auch Ihre Fräulein Schwester nicht, darf eine Ahnung von unserem harmlosen Zusammensein haben.“
„Natürlich, das weiß ich wohl!“ sagte sie eifrig. „Die verstehen so alle keinen Spaß! Wenn's jemand erzählte, wäre alles verdorben. Ja, eigentlich“, lachte sie nachdenklich hinzu, „wäre's gar kein so großer Spaß, wenn es nicht so heimlich sein müßte.“

Das war nicht besonders schmeichelt für den Herrn Marquis, der es natürlich vorgezogen hätte, wenn nicht die Heimlichkeit, sondern er selbst die Aufmerksamkeitskraft gewesen wäre.
„Aber jetzt muß ich schnell nach Hause, wo man mich sicher schon längst erwartet“, sagte sie, ihm eilig die Hand zum Abschied gebend. „O, ich freue mich riesig auf morgen! Welch ein Tag! So sagten wir nämlich immer in der Schule, wenn wir einen lustigen Streich machten. Also, adieu, auf Wiedersehen morgen!“

Sie nickte ihm noch flüchtig zu und eilte schneellüftig davon. Er folgte ihr diesmal nicht, sondern blühte der leichten, graziösen Gestalt nur mit einem triumphierenden Lächeln nach, so lange sie zu sehen war.

11. Kapitel.

Hilde war in diesen Wochen im tiefsten Herzen glücklich, unglücklich glücklich. O, wenn es doch immer so bleiben könnte! Täglich mit dem geliebten Manne zusammen sein, mit ihm ihre Gedanken über alles, was sie interessierte, austauschen, ihm von ihrem vergangenen Leben berichten, von dem seinen ihn erzählen hören, — wie schön war das! Sie konnte und liebte schon seine edle, unglückliche Mutter, seine beiden guten, hübschen und talentvollen Schwägerinnen, von denen er nicht müde wurde, kleine und größere schöne Charakterzüge zu beschreiben. Auch von seinem Vater sprach er, aber nicht viel und immer

noch schmerzhaft. Damit sie die Situation in seinem Elternhause verstehen konnte, die soviel Einfluß auf sein eigenes Leben hatte, mußte er bis zu einem gewissen Grade die „Eigentümlichkeiten“ seines Vaters berühren. Er verhehlte ihr auch nicht die gänzliche Vermögenslosigkeit seiner Familie. Er selbst, sein Denken und Fühlen, seine Verhältnisse, alles lag wie ein offenes Buch vor ihr. Da war nichts Unkluges, nichts Verstecktes; frisch und wahr und ehrlich der ganze Mensch. Und so froh und so gut! Wenn sie etwas trüber oder gedrückter Stimmung war, und er trat hinzu mit seinem sonnigen warmen Lächeln, so waren die trüben Wolken bald verschwunden. Und das ging ihr nicht allein so. Auch die anderen, Onkel, Tante, Vetter Hans, Freund Raumbach, kurz alle, die näher mit ihm verkehrten, wurden von seinem sonnigen Wesen mit durchstrahlt.

Tief in Hildes Herzen lag wohl die bange Furcht vor dem Ende dieser einzig schönen, wundervollen Tage. Denn einmal mußte es aufhören. So konnten nicht immer so weiterleben. Und was dann? Wie würde sie die Tage, die Wochen, die Jahre ihres künftigen Lebens ohne ihn zubringen? Reht er-machte sie morgens mit dem frohen Gefühl von etwas Wunder-schönem, das ihr bevorstand; wenn sie sich dann besann, so stand der Name „Reinhold“ vor ihrer Seele. Ach, wie herrlich war's, aufzuwachen und zu wissen, sie würde heute mit ihm zusammen sein! Dann kamen die schönen Stunden, wo sie beieinander waren, und wenn sie sich nichts zur Ruhe setzte, so war es mit innigem Denken an ihn, sowie mit warmem Dank an Gott, daß er ihr all dies Glück vergönnte.

Jeden Tag fühlte sie sich reicher werden, innerlich, durch ihn an guten Gedanken und an Lebensfreude. Sie war auch noch nie so schön gewesen. Auf ihren Wangen lag eine so ne-geliebte Wärme, in ihren Augen ein sanfter, freundlicher Glanz, um ihren Mund ein weiches Lächeln, was sie geradezu hinreißend schön machte.

Sie sah wohl, daß sie ihm auch viel war, und das beflügelte sie sehr und manchmal regte sich die tolle Hoffnung, daß sie ihm noch mehr, daß sie ihm alles werden könnte. Aber da er nie-mals eine gemeinschaftliche Zukunft erwähnte, noch viel we-niger jemals ein Wort von Liebe sprach, so mußte sie sich wohl

davon überzeugen, daß er an nichts, als an eine wahre Freundschaft dachte. Ach, wieder zurück müssen in das alte, edle, lieb-liche, freudvolle Leben bei ihrem Vater, — es war ein fürchter-licher Gedanke. Ob er, Reinhold, der nun alles wußte, wie unglücklich, wie unbeliebt sie daheim war, ob er nie daran dachte, wie leicht er sie aus diesem Elend erlösen könnte? Ob der Gedanke, immer mit ihr vereint zu sein, für ihn gar nichts Angenehmes hatte, da sie einander doch so gut kannten und ver-standen?

Manchmal, wenn diese schweren Gedanken sie überfielen, wurde sie auch an seiner Seite plötzlich ernst und schweigend, der frohe Glanz ihrer Augen erlosch und er sah, daß sie litt. Das schnitt ihm in's Herz. Er versuchte dann geduldlos, sie durch leichtes Geplauder oder auch einen interessanten Gesprächsstoff zu zerstreuen und zu erheitern, was ihm auch meistens gelang.

Eines morgens, — Reinhold war dienstfrei, — ritten sie, gefolgt von einem Reitknecht, in froher, stiller Stimmung durch den Wald. Am Fuße eines hohen Berges, dessen runden, felsigen Spitze Hilde gern leben wollte, lagen sie von ihren Pferden ab, die sie dem Tierer zur Verwahrung überließen, und gingen zu Fuß den engen Waldpfad hinauf. Wieder war es über Hilde gekommen, dies bange Abschiedsgefühl, dessen sie sich zuweilen, trotz aller Aufklärung von Energie, nicht erheben konnte. Sie erwartete eigentlich täglich den Abschiedsbesuch ihres Vaters, dem sie dann unweigerlich sofort folgen mußte.

War er dann zu Ende, ihr schöner Lebensraum? Gab es dann nichts mehr, als eine ungeliebte Vere? Sie war doch noch sehr jung, erst 22 Jahre alt. Wie sollte sie die vielen Jahre zubringen, die voraussichtlich noch vor ihr lagen? Denn daß sie niemals einem anderen ansehnlich konnte als Reinhold, dieser Enkelin befehlte sich täglich mehr in ihr.

Als Reinhold ihre plötzlich wieder verbüßerte Stimmung bemerkte, bemühte er sich, sie derselben zu entreißen, indem er verschiedene Gesprächsgegenstände anregte, auf die sie sonst stets lebhaft einzugehen pflegte. Diesmal vergebens. Sie wurde immer einsilbiger und als er sie genauer ansah, bemerkte er, daß Tränen in ihren Augen schimmerten.

Fortsetzung folgt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranz-spenden beim Hinscheiden meines innigstgeliebten Mannes, unseres treubeforgten Vaters sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Hofgut Ulphe, den 22. Oktober 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Mathilde Jacobi und Kinder.



Wird ich und unerwartet erhielten wir die schmerz-liche Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gesreiter Heinrich Weiland

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Hess. Tapferkeitsmedaille

nach 24-jähriger treuer Pflichterfüllung am 24. September durch einen Granatplitter sein junges Leben lassen mußte.

Gettenau, Friedberg, den 15. Oktober 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Emil Weiland
Familie Hans Niederhauser.

Frachtkügelchen werden am 23., 24. und 25. Oktober von Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt (M.) zur Beförderung nicht angenommen.

Frankfurt (M.), den 21. Oktober 1918.

Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Mehlaussgabe

Für die vierte Reichsleiste Woche am Mittwoch, den 23. Donners-tag, den 24. Freitag, den 25. Oktober bei Adam Raush und S. Stern. Auf jeden Reichsleistenabschnitt mit dem Aufdruck „21.-27. Ok-tober Reichsleiste“ werden 125 Gramm Weizenbrotmehl verabfolgt.

Der Preis des Mehles stellt sich wie folgt:

125 Gramm kosten	8 Pfennig
250	15
375	23
500	30

Die Reichsleistekarte ist bei der Ansprache vorzulegen. Sie darf nur von den obengenannten Mehlerverkaufsstellen abgetrennt werden.

Zurückverhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 80 Abs. 12 der Reichsgesetzordnung bestraft.

Friedberg, den 21. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
A. B. Damm.

Stempel
und
Betschafte

Heft
Friedr. Stredfuß,
Friedberg = Telefon 304.

Vertausche

raschensten Wappensteinchen gegen
großes, sehr scharfes, wachsmen
Holz.

H. Schultheis,
Steinbruch bei Bad-Nauheim.

Drucksachen

Heftet schnell und billig
Kunst-Tagungszeitung, Druckerei u. Verlag A. B.

Freiwillige Versteigerung.

Donnerstag, den 24., und Freitag, den 25. ds. Mts., nachmittags von 1 Uhr ab, versteigere ich zu Bad-Nau-heim, Ernst-Ludwig-Ring 21, für Rechnung des es an-geht gegen Barzahlung:

Etwa 200 Stühle, viele Tische, Sessel, Spiegel, Chaiselongues, Handluchhalter, Nachkommoden mit Spiegel, mehrere Vertikows, Koffelhühnwände, Trumeaus, Polsterstühle, Matten, eine große Par-tie Gartenmöbel, Porzellan, sowie Haus- und Küchengeräte, u. v. a.

Versteigerung bestimmt.

Bad-Nauheim, den 19. Oktober 1918.

A. B. Steul, Großh. Gerichtsvollzieher.

Rechnungen

in allen Formaten
Heftet schnell und billig
Kunst-Tagungszeitung A. B.

Junge Landwirtstochter

möchte sich in der Haushaltung
und im Kochen ausbilden, wo
Dienststunden vorhanden. So-mitienanstellung erwünscht.
Offerten unter Nr. 1964 an
die Geschäftsstelle der „Neuen
Tagungszeitung“.

Biehwärter

oder Mädchen
gefucht bei gutem Lohn und
Station. Angebote an
Heinrich Schultheis,
Steinbruch bei Bad-Nauheim.